

# Abschrift.

Göttingen, Nicolausberger Weg 60  
28. Januar 1924.

Sehr verehrter Herr D.!

haben Sie besten Dank für Ihren Brief. Wie können Sie annehmen, dass Sie mir "ein völlig Unbekannter" seien. Ihre Arbeit hat mir, wie ich mich auch theoretisch dazu stellen möge, immer Respekt eingeflösst, soweit ich sie überhaupt von der Ferne einigermaßen übersehen konnte. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie mich, erfüllt von den Besorgnissen, von denen Ihre Zeilen zeugen, nicht etwa sofort öffentlich zur Rede gestellt haben. Noch besser wäre es freilich, wir könnten uns einmal persönlich sprechen; denn wenn ich Ihnen nun schriftlich antworte, so fürchte ich doch so, misszuverstehen und missverstanden zu werden, und es ist mir ein aufrichtiger Wunsch, dass zwischen uns, wenn auch nicht Einverständnis, so doch Verständnis sei.

Sie fragen mich, - wenn ich recht sehe, ist das der Hauptpunkt Ihres Briefes - nach meiner Stellung zu Ihrer Arbeitsgemeinschaft. Vorsichtig antwortend möchte ich zunächst einfach sagen, dass ich kein Bedürfnis und keine Anlass habe, Ihrer und Ihrer Freunde Geistesrichtung kritisierend, aburteilend oder gar negierend gegenüberzutreten. Erstlich weil ich Sie als ein, allerdings hinterseit liegendes Stück meines eigenen Weges ansehe. Zweitens weil es mir nicht entgeht, wieviel gründlicher, zäher, eingehender, besser Sie diese Möglichkeit als solche zur erschöpfen suchen, als ich es s. Z. als ich dort vorbeis kam, getan habe, bzw. als es überhaupt in dem entsprechenden (10 - 15 Jahre zurückliegenden) Augenblick der Schweizer religiös-sozialen "Bewegung" geschehen ist. Drittens weil es mir im Blick auf die Ökonomie der Lage im ganzen nötig und richtig scheint, dass der Versuch mit dieser Möglichkeit auch heute noch als eine lebendige sprechende Grösse da sei gegenüber anderen Versuchen, z. B. - doch dem, an dem Sie mich jetzt sehen. Sie werden dann auch in meinen Äusserungen als all den letzten Jahren kaum etwas Belangreiches finden, das Sie als Angriff auf Ihre Art empfinden würden.

Ich habe die Parole "nicht soziale Arbeit, sondern ...." nicht ausgegeben, sondern ... ich habe stillschweigend danach gehandelt und andere als "soziale Arbeit" in dem prägnanten Sinn, der zwischen und in Frage steht, getan. Und das ist zweierlei.

Wenn Ihnen nun jene Parole trotzdem und unter Berufung auf mich entgegengehalten wird, so entspringt das m. E. einem an sich begreiflichen Orientierungs- und Theoretisierungs-Bedürfnis von verhältnismässigen Neulingen in der ganzen Problematik, die ihre Komplexität noch nicht empfinden und um mehr den Drang, Panier aufzuwerfen "für" und "gegen" (ich meine damit natürlich nicht Bultmann), aber so stelle ich mir die offenbar jüngeren Eiferer Barthischer Observanz vor, auf die Sie hindeuten.) Andererseits dürfen Sie nicht vergessen, dass wenn nicht von Ihnen, so doch von Ihnen präzipiell neuester Seite (Heitmann, Menricke) nicht selten gereizt wird, z. B. durch Anwendung des Wortes "Quietismus", dass ich nach meinem 10jährigen Krieg mit den Aargauischen Fabrikmagnaten und überhaupt als Reformierter wirklich nur ein verwundertes Lächeln habe. Nötig und nützlich scheint mir das ganze, hier in Deutschland merkwürdig beliebte, hochprinzipielle Fahnen aufpflanzen und Fraktionen- und Fraktionchen bilden keineswegs; mir scheint es sich um ein Gespräch zu handeln, das um der Sache willen allerdings geführt werden muss, aber ebenfalls um der Sache willen so, dass die Gebrechlichkeit des eigenen Versuchs und Standpunktes von keiner Seite durch eine starre Gegensätzlichkeit verleugnet wird.

aber ich möchte damit nicht verhüllen, dass ich allerdings, so weit ich sehe, im Augenblick ein anderes Anliegen habe und verrete als Sie, dass also zu einem "Gespräch" (das aber nicht ausdrücklich geführt zu werden braucht), Ansatz vorhanden ist: Es kann ja kein Zweifel sein, und warum sollen wir es uns nicht eingestehen? Dass wir in all diesen Jahren tatsächlich an verschiedenen Strängen gezogen haben. Es ist nicht ganz dasselbe, ob man die Kirche darum als "Geisteskirche" anklagt, weil sie gegenüber der sozialen Not und Aufgabe des 19. Jahrhunderts versagt hat, oder darum weil, wie es meine Meinung ist, ihre Botschaft schon vom 16. Jahrhundert ab sachlich immer mehr korruptiert worden ist, sodass sie zu der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts gar nicht das recht Wort haben konnte es, obwohl sie es, wie ich eben in diesen Winter an dem grossen tragischen Irrlicht Schleiermacher sehe, von Herzen gern haben wollte. Je nachdem, ob man die Sache so oder so sieht, wird man den späten an verschiedener Stelle einsetzen. Ich erwarte von der "Geisteskirche", zu der ich aber auch mich selber und, wenn Sie es erlauben, auch Sie rechnen, weder Worte noch Taten, die der sozialen Not Aufgabe, Bewegung, Frage von heute gewesen wären. Erst müssen wir m.E. das nahezu vergessene ABC wieder studieren, dass das prophetische Wort ausmacht, mit dem die christliche Kirche Gott in der Welt dienen müsste. Unterdessen brennt aber die Not sagen Sie und es nicht an zu warten. Worauf ich antworte 1) dass ich doch nicht warte, sondern arbeite, allerdings sehr veltfremd, um als Doktor der Theologie in der Kirche von heute für die von morgen oder vielmehr übermorgen. 2) dass ich eben, weil ich für die heute brennende Not keine nachhaltige wirkliche Hilfe weise, die die Kirche als solche bringen könnte, umsomehr mich auf die Arbeit für die Kirche, die kommen wird, verwiesen sehe, 3) dass ich auch für den Augenblick relativ am meisten davon erwarte, dass die Pastoren sich wieder an das verlorene ABC machen. 4) dass als Ausdruck einer grossen Verlegenheit und in Ermangelung eines besseren a llerdings auch die Ereligie-soziellen Bemühungen der "Geisteskirche" ihr relatives, wenn auch untergeordnetes Recht haben. Ob die Kirche in abstracto, die heute verlorene und erst wieder zu findende Kirche nur Reden oder auch Handeln wird, das ist für mich eine cura posterior. Das rechte Wort dürfte dann vielleicht so ipsa auch die rechte Tat sein. Aber ich möchte, in gewissen Gegensatz zu meinen vom Lutherischen herkommenden Freunden denken, dass es auch ein Angesichts der unvermeidlichen Verhältnisse des Staates und der Gesellschaft vorkerrendes Handeln der Kirche im engeren Sinn geben möchte. Der Pfarrer als Volkstribun (im Nebenamt) wie Zwingli ihn wollte, sitzt mir zu tief im Blut, als dass ich grundsätzlich diese Möglichkeit leugnen könnte. Da wären wir uns also wieder treffen. Aber wir nicht von der Kirche in abstracto, sondern von dem, was heute geschehen soll, und da sind wir offenbar jedenfalls in der Betonung nicht ganz einig.

Sie fürchten im Blick auf die Not der Zeit einen Quietismus, der die christliche Aufgabe nicht mehr sehen wolle. Ich würde es umgekehrt gerade im Blick auf die Not der Zeit als ein Verhängnis ansehen, wenn sich die Kirche vor heute als eine grosse "soziale Arbeitsgemeinschaft" konstituieren würde, um der eventuell nachdem ~~dem~~ sie der sozialen Frage gegenüber notorisch zu spät gekommen ist, neuen, vielleicht ganz andere gelagerten Problemen, die die Zukunftsmöglichkeiten des Rätsels der heutigen kirchlichen Lage sind beide. Zu stürmischem Rechthaben reicht der Anlass nicht aus. Ich kann mich recht wohl in Ihre Stelle denken, nur dass ich mich wahrscheinlich von dort aus unaufhaltsam zum (selbstverständlich sozialdemokratischen) Politiker entwickelt hätte. Vielleicht können auch Sie sich etwas an meine Stelle denken, verstehen, dass ich nun das beruhte andere mir und den Zeitgenossen, die zuhören wollen, sagen will. Je sicherer Sie daher der Notwendigkeit der von Ihnen übernommenen Partie sind desto weniger brauchen Sie sich durch die unvermeidlich gelegentlich auf meine Freunde Seite sichtbar werdenden polemischen Fragezeichen angegriffen zu fühlen. Dass Ihre Arbeit für uns, jedenfalls für mich, auch ein memento bedeutet, das ich nicht missen möchte, habe ich schon gesagt.

Empfangen Sie, sehr geehrter Herr D., die herzlichsten Grüsse  
Ihrer ergebenen Karl Barth